

Keuschheit und Gehorsam bekennt, jeder Gläubige, der aus dem Glauben und nach dessen Forderung lebt: in der Familie und auf der Straße, im Beruf und in der Muße, in der Freude und im Leid, jedes Gebet, das Andacht und Ehrfurcht bekundet, jede Selbstlosigkeit, jedes verzeihende oder tröstende Wort, jedes geduldige Ertragen, jedes Ausharren in der Trübsal, jedes Sterben im Glauben an die Vergebung und Auferstehung ein christliches Zeugnis. Gott ist nicht tot. Er lebt mitten unter uns, er begegnet uns auf allen Wegen, er ruft uns in vielerlei Stimmen sein Wort zu. Die großen und weithin leuchtenden Zeugen Christi unserer Zeit sollten es uns wieder sagen. Dann würde sich unser Alltag, dieser ach, so graue und eintönige wieder aufhellen und uns auch selbst in den gewöhnlichen und wenig großartigen Dingen unseres Lebens zum Zeugnisgeben anregen. Denn jeder von uns ist gehalten, „Zeugnis zu geben von dem Licht“ (Joh 1, 7)<sup>3</sup>.

## Die Buße im Leben des heutigen Christen

Von Dominikus T h a l h a m m e r S. J., St. Andrä i. L. (Kärnten)

Der Titel kann doppelt verstanden werden. Als einfache Darstellung der Rolle, die der Bußbegriff im Leben des heutigen Christen tatsächlich spielt oder als Ausdruck einer Forderung, die an das religiöse Leben des modernen Christen zu stellen ist. Über beides soll im folgenden die Rede sein. Dabei beschränken wir uns auf den Christen in der Welt, wenngleich manches davon auch die Ordensleute angeht. Die Sache ist zweifellos wichtig, da auch der Christ des zwanzigsten Jahrhunderts wesentlich ein büßender Mensch ist und darum sehen muß, wie er zu dieser Seite christlichen Daseins richtig Stellung bezieht. Er kann sie nicht einfach mit einer leichten Handbewegung als Angelegenheit einer überholten Aszese abtun. Sehen wir doch allenthalben die Früchte einer Verkündigung reifen, die über diese elementare Forderung des Christentums allzu unbeschwert hinweggegangen ist.

### 1. Wie steht der heutige Christ zur Buße?

Es ist kaum zu viel behauptet, wenn wir sagen, daß sowohl die innere Buße und erst recht die äußere, das selbstgewählte Bußwerk zur Sühne eigener und fremder Schuld, in der Frömmigkeit des Durchschnittschristen von heute zu den unwirklich-

<sup>3</sup> Über die Verhältnisse im heutigen China und die Lage des dortigen katholischen Christentums unterrichten u. a. folgende neueren Bücher: *P. Mark Tennien*, „Kein Geheimnis ist sicher“. Hinter dem Bambusvorhang. (Übers. aus dem Engl.) Einführung von Kardinal Spellman. Mit 12 Abbildungen. Salzburg, Otto Müller Verlag. 266 S.; *Gabriel M. Boutsen*, „Das blaue Tal“. Ein Chinabuch. (Übers. aus dem Flämischen.) Recklinghausen, Paulus-Verlag 1954, 296 S.; *Jean de Leffe S. J.*, „Chrétien dans la Chine de Maö“, Paris, Desclée de Brouwer (1954), 137 S. — Außerdem sei noch auf die als Manuskript gedruckten „Lieder aus der Verbannung in Korea“ von *Sr. M. Gertrud Link OSB*, unter dem Titel „Seele du, in Sturm und Nacht ...“ hingewiesen, die von dem christlichen Zeugnis der in Korea jahrelang gefangen gehaltenen Missionsbenediktiner und -benediktinerinnen Zeugnis geben und von der Erzabtei St. Ottilien veröffentlicht wurden.

sten religiösen Begriffen gehört. Ach Buße, was bedeutet sie auch nur? Wir leben doch nicht mehr im Mittelalter mit seiner finsternen Ascese und seinen unfruchtbaren Selbstpeinigungen. Im besten Fall denkt man noch beim Wort Buße an das flüchtige Reuegebet, das man spricht, ehe man seine Sünden in den Beichtstuhl bringt oder an die kaum nennenswerte Buße, die man vom Priester für seine vielleicht gar nicht so kleinen Vergehen auferlegt erhielt. Man „betet“ sie – es ist die Angelegenheit einiger Minuten – und damit hat es sein Bewenden. Was vom kirchlichen Fasten heute in der Praxis übrig blieb, ist bekanntermaßen herzlich wenig. Kurz das Gefühl für die Notwendigkeit der Buße ist im gleichen Maß im Schwinden wie ein lebendiges und tiefes Bewußtsein des Schuldigseins vor Gott. Denn beides hängt unzertrennlich zusammen. Das Sündenbewußtsein selber aber verblaßt, weil Gott für viele unserer Christen keine Wirklichkeit mehr ist, die ihr Leben bestimmt. Nicht als ob sie die Sünde nicht als Unrecht empfänden – das Gewissen läßt sich selbst im Gottesleugner und verworfensten Verbrecher nicht ganz ertöten –, aber sie erkennen sie nicht mehr in ihrem eigentlich religiösen Charakter. Sie ist für sie nur noch ein Verstoß gegen die Menschlichkeit oder sittliche Ordnung oder höchstens noch gegen ein unpersönliches Gesetz Gottes. Es ist bloß noch ein „Es“ und kein „Wer“, wogegen man sich zu vergessen glaubt, wenn man nicht schon von vornherein die Sünde wegpsychologisiert oder als notwendigen Durchgang zur inneren Reifung der Persönlichkeit betrachtet und als eine unausweichbare religiöse Erfahrung, die das rechte Einvernehmen mit Gott nicht nur nicht stört, sondern erst zu einem solchen führt. Begeht man Sünde, so ändert man, sofern man sich noch als Ehrenmann fühlt, einfach seine Gesinnung und alles ist wieder in Ordnung. Daß man mit der Sünde den heiligen Gott selber trifft, ihm ein Unrecht zufügt, das nach Sühne ruft<sup>1</sup>, kommt kaum mehr zum Bewußtsein. Man weiß nicht mehr, daß die Sünde das Übel aller Übel ist und mit ihr zwischen Gott und Mensch etwas zerbrochen wird, das vonseiten des Geschöpfes überhaupt nicht mehr herzustellen ist und das Leben als hoffnungslos verloren und zu Ende erscheinen läßt. Sünde ist keine personale Angelegenheit mehr zwischen dem Menschen und seinem Gott, sondern ist versachlicht und wird gleichsam wie etwas Objektives vom sündigen Menschen weggestellt, betrachtet, analysiert und nach seinem Unwert eingestuft. Die Sündenerfahrung, wie sie etwa ein hl. Ignatius in seinen Exerzitien schildert und auch wecken will, wo der Mensch sich in seiner Sündigkeit bis ins Mark erschüttert vor seinem heiligen Gott sieht, ehrlos, schamübergossen, als ein von der Schöpfung Ausgestoßener und Todeswürdiger, der das Leben verwirkt hat und überhaupt nicht mehr begreifen kann, wie ihn Gott und die Geschöpfe noch ertragen können, ist wohl den meisten unserer heutigen Christen nicht nur unverständlich, sondern ein Ärgernis geworden<sup>2</sup>. Für den heutigen Menschen ist Gott und Gottes Welt zu sehr ins Unpersönliche, Abstrakte und damit auch für das menschliche Empfinden Unlebendige, ja Unwirkliche gerückt. Es fehlt die persönliche Konfrontierung. Gott ist zur Idee, sein Wille zum Gesetz, Religion zur Weltanschauung geworden. Zum Teil ist dies sicher mitverursacht durch

<sup>1</sup> „Die Gott durch unsere Missetaten zugefügten Frevel müssen gesühnt, die gestörte Ordnung muß durch Buße wiederhergestellt werden“ (Pius XI, Miserentissimus Redemptor in: Rohrbasser, Heilslehre der Kirche, Freiburg i. d. Schweiz n. 128).

<sup>2</sup> Ign. v. L., Geistliche Übungen, ed. Herder, nr. 47; nr. 60; nr. 74.

die moderne Versachlichung aller Lebensbelange und menschlichen Beziehungen, durch die ganze Art und Weise, wie der Mensch immer mehr in einer künstlichen, von ihm selbst geschaffenen Welt lebt, die ihn gleichsam nur noch über Organisation und Amt mit den Menschen in Verbindung bringt und ihn nur über Formel, Hebel und Schaltbrett zu den Naturwirklichkeiten kommen läßt.

Viele sonst durchaus rechtschaffene Christen denken weiter kaum daran, daß mit der Nachlassung der Sünden im Bußsakrament nicht auch schon die *Tatsache* aus der Welt geschafft wird, daß sie sich einmal gegen ihren Gott erhoben haben. Sie glauben darum, das Erschreckende und Unheimliche, das in ihrem Verhältnis zu Gott durch die (schwere) Sünde geschah, mit einer kurzen Reue und der sakramentalen Lossprechung ruhig ad acta legen zu können. In Wirklichkeit aber bestimmt es für immer das Verhältnis der wiederbegnadeten Seele zu Gott. Denn es ist nun einmal nicht dasselbe, ob jemand die Taufschuld bewahrte, oder ob er bereits ein- oder mehrmals Christi Heilswerk in sich zerstört und den Preis seiner Erlösung verthan hat. Gern sei zugegeben, daß unser heutiger Bußbegriff theologisch geläuterter und klarer ist als der früherer Jahrhunderte, aber psychologisch tiefer und darum auch meist nachhaltiger und wirksamer war wohl die Bußpraxis der Alten. Und darauf kommt es schließlich an. Wenn auch zweifellos in früheren Jahrhunderten bei weniger erleuchteten Geistern eine Art Lust an einer gewissen Bußakrobatik mitgesprochen hat, im wesentlichen war das Bußwerk doch die Äußerung einer echten *contritio cordis*, d. i. Zerknirschung oder Zerschlagenheit des Herzens, wie der bezeichnende Ausdruck in der asketischen Tradition lautet. Man tat Buße, weil man sich wirklich als Sünder vor Gott wußte.

So erfreulich und notwendig es darum auch war, daß in der Frömmigkeit unserer Zeit gegen einen einseitigen Asketismus die positiven und göttlichen Werte des Christentums wieder stärker ins Licht gerückt wurden, so bedauernswert ist es auf der anderen Seite, daß dies oft genug auf Kosten der Tatsache der sündigen Verfassung von Welt und Mensch geschah und geschieht. Denn es ist nicht nur abwegig, sondern völlig aussichtslos, ein wirklich frohes und persönliches Verhältnis zu Christus und zum Vatergott in der Seele aufzubauen, indem man gleichzeitig das Sündenbewußtsein erschlägt. Der Mensch, der in seinem Verhalten zu Gott übersieht, daß er Sünder, wenn auch begnadeter Sünder ist, hat seine wirkliche Situation Gott gegenüber überhaupt noch nicht richtig erfaßt. Sein Stehen zu ihm entspricht nicht den objektiven Gegebenheiten christlicher Existenz in der bestehenden Ordnung. Ein solcher setzt sich mit einer leider nicht heiligen Unbekümmertheit an die Tafel Gottes, als ob zwischen Gott und ihm nie etwas vorgefallen wäre, dessen er sich zu schämen brauchte. Eine Gottverbundenheit und Erlösungsfreude, die nicht zugleich mit einem ebenso starken Sünderbewußtsein gepaart ist, klingt darum immer unglaublich, auch wenn sie mit noch so lauten Worten behauptet wird. Man sucht sie vergeblich in der Geschichte der Heiligen und großen Christen<sup>3</sup>. Wir wollen nun gewiß nicht, daß uns

<sup>3</sup> Als Beweis dafür aus unserer Zeit mag der heiligmäßige Benediktinerabt C. Marmion dienen. Man lese nur einmal das eindringliche Kapitel: „Das Sakrament der Buße und der Geist der Zerknirschung“ seines aus dem Nachlaß zusammengestellten Werkes: „Christus, das Ideal des Priesters“ (Paulusverlag, Freiburg, Schweiz) S. 127 ff. Marmion selbst betrachtet es als große Gnade, daß ihm Gott den Geist habitueller Zerknirschung geschenkt

die Erkenntnisse und Schätze wieder verlorengehen, die uns eine liturgisch-sakramentale Frömmigkeit geschenkt hat, sondern nur, daß sie vom anderen Pol unseres christlichen Daseins, von der Wirklichkeit der Sünde her ergänzt werden. Nicht nur die Erhebung in den Gnadenstand und das Leben aus ihm bedürften einer Wiederbelebung im Glaubensbewußtsein des heutigen Christen, sondern ebenso bedürfen ihrer das Bußsakrament und die Bußpraxis, andernfalls eine tiefgehende und dauerhafte religiöse Erneuerung nicht zu erhoffen ist. Denn Gott läßt sich auch vom Menschen unseres Jahrhunderts auf keinem anderen Weg finden als dem, den schon der Täufer und Christus selbst mit ihrem Bußruf gewiesen haben. Christliches Leben wächst nur aus dem Tode, christliche Erlösungsfreude wirkt nur dann echt und überzeugend, wenn sie aus immer neu erlebter und erlittener Adventsnot hervorgeht, und aller Reichtum, mit dem die christliche Persönlichkeit die Welt beschenkt, ist verbunden mit der schmerzlichen Erkenntnis eigener Schwäche, Leere und Ohnmacht (vgl. 2 Kor 6, 9 f.). Man müßte das Evangelium und die Briefe des hl. Paulus verstümmeln und der gesamten christlichen Tradition widersprechen, wenn man anders glaubte. Es ist darum ein Trugschluß zu meinen, die Flucht der Massen aus der Kirche durch das Verschweigen der den Ohren des modernen Menschen hart klingenden Forderungen der Buße und des Kreuzes auf die Dauer aufhalten zu können. Denn wer nicht von Jugend auf an Entsagung und Selbstüberwindung gewöhnt wurde – und wie soll er es, wenn man ihm davon kaum zu sprechen wagt? –, wird den zahllosen Reizen des modernen Lebens verfallen. Zumindest werden auf Grund solcher Verkündigung und Erziehung dem christlichen Volk keine Führergestalten und keine Priester- und Ordensberufe erstehen. Man arbeitet dadurch vielmehr, wenn auch ungewollt, nur der fortschreitenden Verweltlichung und religiösen Verflachung in die Hände, da am Ende auch noch das zerfällt, was man anfangs an Erfolgen erreicht hatte. Man werfe darum nicht zu schnell mit dem Schlagwort „Sündenmoral“ und „veraltete Aszese“ herum, sobald es einer wagt, auch heute noch von den ernsten und herben Wahrheiten des Evangeliums nicht nur in hoher akademischer, im übrigen aber zu nichts verpflichtender Weise, sondern konkret und fordernd zu sprechen. Sicher hat die Aszese der vergangenen Zeit zuweilen zu einseitig nur von Opfer und Verzicht geredet und dadurch dem christlichen Leben und Streben die starken und begeisternden Motive entzogen. Doch darf das nicht dazu verführen, dem Gegenteil zu verfallen. Sonst käme zuletzt auch das echte Anliegen, das hinter den neueren Bemühungen um eine dogmatisch tiefer unterbaute christliche Frömmigkeit steht, um seinen Erfolg.

## 2. Was muß dem heutigen Christen die Buße wieder bedeuten?

Daß sie ihm wieder etwas bedeuten und bewußter in sein religiöses Leben eingebaut werden muß, darüber besteht kein Zweifel. Der Pflicht zur Sühne und Buße ist der Christ des 20. Jahrhunderts, gleichgültig, ob er in der Welt oder im Orden lebt, ebenso wenig enthoben wie der anderer Zeiten. Das haben die letzten Päpste oft und oft betont. So sagt z. B. Pius XI. in unmißverständlicher Klarheit: „Freilich

---

habe. Dabei gehört der Abt zu jenen geistlichen Schriftstellern, die wie wenige bemüht waren, gerade die erhebenden und frohmachenden Wahrheiten des christlichen Glaubens für das innere Leben fruchtbar zu machen.

müssen wir seiner höchsten Majestät anbetend huldigen, seine Oberherrschaft betend anerkennen, seine unendliche Freigebigkeit dankend preisen. Aber mit einer solchen Gott erwiesenen Verehrung ist es nicht getan. Als dem gerechten Richter müssen wir Gott auch Genugtuung leisten ‚für unsere unzähligen Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten‘ ...<sup>4</sup>. „Diese Sühnepflicht ... obliegt der ganzen Menschheit. Denn ... seit dem beklagenswerten Sündenfall Adams ist die ganze Menschheit durch Erbschuld vergiftet, böser Begierlichkeit anheimgefallen und kläglich verdorben. Sie hätte in ewiges Elend hineinverstoßen werden müssen. Stolze Geister unserer Tage wollen das zwar nicht wahrhaben. Sie nehmen den alten Irrtum des Pelagius wieder auf und machen viel Rühmens von einer angeborenen Anlage der Menschennatur, dank derer sie sich aus eigener Kraft immer höher entwickle. Doch die falschen Gedanken menschlichen Stolzes weist der Apostel zurück, indem er uns daran erinnert, daß wir ‚Kinder des Zornes waren‘“<sup>4</sup>.

Die von Gott geforderte Sühne für die Menschheitsschuld hat zwar Christus bereits durch seinen Opfertod für unser gesamtes Geschlecht geleistet, doch so, daß auch wir als Glieder seines Leibes an seinem Leiden in unserem Fleische ergänzen müssen, was noch aussteht (Kol 1, 24). Gestützt auf die Sühnekraft des Opfertodes Christi werden auch unsere persönlichen Leiden und Verzichte zur gültigen Sühnegabe für unsere und unserer Brüder Sünden. Nur in diesem persönlichen Mitvollzug des sühnenden Opfertodes Christi durch die Kreuzigung des eigenen Fleisches (Gal 5, 24), das tägliche Sterben (1 Kor 15, 31), erschließt sich uns die Erlösungskraft seines Blutes und vermögen wir der Sühnepflicht zu genügen, die uns als Gliedern seines Leibes auferlegt ist.

Was soll nun geschehen, um im heutigen Christen Bußgesinnung und Bußwillen neu zu wecken? Da die christliche Überlieferung zwischen innerer und äußerer Buße unterscheidet, fragen wir zuerst, wie die *innere Bußgesinnung* neu verlebendigt werden kann. Begrifflich verstehen wir darunter alle Akte innerer Abkehr von der Sünde. Aber um Sünde in ihrer eigentlich religiösen Gestalt zu erfassen und zu bereuen, ist bereits ein lebendiger und tiefer Gottesbegriff vorausgesetzt. Hier erhebt sich eine grundlegende Schwierigkeit. Es liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit, zu zeigen, wie der Mensch von heute dazu gebracht werden kann, daß Gott wieder groß und beherrschend in seinem Leben stehe. Der metaphysische Weg wird für das stark innerweltlich gerichtete Denken auch vieler unserer christlichen Zeitgenossen wohl kaum der wirksamste sein. Der Aufstieg vom Schulterlebens zum heiligen Gott scheint gangbarer. Denn das Schuldgefühl ist jedermann aus der unmittelbaren inneren Erfahrung bekannt, und läßt sich auch durch alle nachträglichen Versuche intellektueller Umdeutung nicht aus der Welt schaffen. Im eigenen Gewissen begegnet der sündige Mensch am wahrnehmbarsten dem heiligen Gott, der alles Böses als Verfälschung seines eigenen Wesens im menschlichen Abbild mit unversöhnlichem Haß verfolgt. Hier hört der Mensch immer wieder das „Du sollst!“ und „Du sollst nicht!“ als Forderung einer überpersönlichen, unabhängigen Macht, die er auch dann anerkennen muß, wenn er sich gegen sie auflehnt.

Auf welchem Weg immer der heutige Mensch am wirksamsten wieder zum Bewußtsein seiner Sünde gebracht werden kann, dieses Bewußtsein selbst muß jeden-

<sup>4</sup> a. a. O., 128, 129.

falls die Sünde als ein persönliches Verbrechen gegen die ewige Majestät und Güte Gottes aufweisen und nicht nur als Übel, als Zerstörung des Menschen und seiner Würde oder als bloßes Vergehen gegen die menschliche und kirchliche Gemeinschaft. Gelingt das nicht, wird der sündige Mensch niemals die Verpflichtung einer Sühne und Buße verstehen. Denn der moderne Mensch denkt bis in seine innersten religiösen Bezirke hinein anthropozentrisch.

Aus diesem Grunde muß auch das kirchliche *Bußsakrament*, wie wir bereits andeuteten, im Glaubens- und Frömmigkeitsleben des heutigen Christen wieder eine viel entscheidendere Rolle spielen, als es dies tatsächlich tut. Christus hat den nach der Taufe Gefallenen dem sakramentalen Bußgericht unterstellt, das ihm wohl das verlorene Gottesleben wiedergibt, ihn aber auch für immer als Gerichteten und nur aus unverdienter Erbarmung wieder Begnadeten oder Amnestierten kennzeichnet. Solche Liebe darf der von Christus einmal oder vielleicht oftmals wieder Ausgelöste nicht mehr vergessen. Darum wird er sich auch hinfort als Büßer betrachten, der den Treubruch, den er an seinem Erlöser beging, mit seinem ihm noch verbleibenden Leben gutzumachen hat. Dies war den Christen der ersten Jahrhunderte noch lebendiger bewußt als dem Durchschnittschristen von heute. Darum muß dem kirchlichen Bußgericht wieder etwas vom Charakter einer wahren *Conversio* zurückgegeben werden, selbst dann, wenn „nur“ läßliche Sünden angeklagt wurden. Ist doch das ganze Christenleben eine immerwährende Konversion. Deshalb soll auch die Beichte nicht nur von der Sünde lösen, sondern dem Pönitenten dazu helfen, den Geist der Zerknirschung und das Sündenbewußtsein, woraus erst die wahre Dankbarkeit und Freude über die erlangte Erlösungsgnade entspringen, in sich wachzuhalten. Daß die Zöllnerbitte: Gott sei mir Sünder gnädig! selbst beim Gerechtfertigten nicht nur eine inhaltslose Demutsgeste ist, hat uns kein Geringerer als der Liebesjünger bezeugt: „Wenn wir sagen“, so heißt es in seinem ersten Brief, „wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1 Jo 1, 8). Haben nicht alle Heiligen so gedacht und ihre kleinen Verfehlungen und Unvollkommenheiten oft viel schmerzlicher bereut als die meisten Todsünder ihre schweren Vergehen? Ja, je mehr der Seele Gottes Größe und Liebe aufgeht, desto bitterer empfindet sie naturgemäß die leiseste Mißachtung seines göttlichen Willens. Es ist schon so, wie ein moderner französischer Dichter sagt: Man beginnt sein Leben als Christ erst damit, daß man die Sünde entdeckt (L. Estang).

Neben der Neubelebung des sakramentalen Bußgerichtes und seiner Praxis ist vor allem die *kirchliche Liturgie* berufen, den Geist der Buße wieder neu zu wecken. Nur muß man sie dann auch nach dieser Seite hin voll zu Wort kommen lassen. Denn hebt man aus ihr einseitig nur den Lobpreis des neuen Lebens, die Vergöttlichung des Menschen in Christus, den Jubel über die Erlösung hervor, ohne den notwendigen Untergrund der menschlichen Sündigkeit und ohne die Verpflichtung zur Sühne und Buße, von der sie ebenso oft spricht, erzeugt sie nur ein schwächliches Ästhetenchristentum für den Kirchenraum ohne Wirkung auf Welt und Leben. Man halte doch einmal die Stellen aus der Meßliturgie, aus dem kirchlichen Stundengebet, aus den eigentlichen Bußzeiten des Kirchenjahres zusammen, die über Sünde und Buße handeln, und man wird erstaunt sein, welchen Raum der Bußgedanke im offiziellen Gebet der Kirche einnimmt. Verbindet die Kirche doch alle ihre Huldigungen der

Anbetung, des Lobes Gottes, der Danksagung, alle ihre Freudengesänge über die Erlösung stets mit den Akten tiefer Zerknirschung. Wächst nicht das Gloria, ihr schönster Triumphgesang der Erlösung, aus dem Kyrie eleison hervor? Wie sollte es auch anders sein? Ist sie doch eine Kirche der Sünder, die unaufhörlich des grenzenlosen Erbarmens Gottes bedarf und ihren Herrn und Bräutigam auf ihrer irdischen Pilgerschaft nur preisen kann im demütigen Bewußtsein ihres Elends und ihrer Sünde. Die Liturgie bietet außerdem den großen Vorteil, daß sie nicht nur das Beten des Christen zu Gott wirksam mit dem Bußgedanken durchtränkt, sondern unter der Führung des Hl. Geistes auch das rechte Ausmaß lehrt, das der Sünden- und Bußgedanke in der Frömmigkeit des Christen haben muß, ohne die Erlösungsfreude zu stören, das Leben des Christen zu verdütern oder seinen Elan zu Tat und Leistung zu brechen oder gar in eine ungesunde Sündenangst oder krankhafte Selbstreflexion über einmal Geschehenes hineinzutreiben.

In diesem Zusammenhang dürfen auch die *ignatianischen Exerzitien* nicht unerwähnt bleiben. Bilden sie doch bei ihrer weiten Verbreitung eines der wirksamsten Mittel, im heutigen Christen den Geist der Buße wieder zu erwecken, wofern sie nur im ursprünglichen Sinn ihres Schöpfers gegeben werden. Die Sündentrilogie der ersten Exerzitienwoche ist mit ihrer übernatürlich zwingenden Logik und Psychologie wie kaum etwas anderes dazu angetan, im Exerzitanden ein tiefgehendes und dauerndes Sünderbewußtsein zu begründen. Leider wagt man es heute oft kaum mehr, diese wichtigen Wahrheiten unabgeschwächt zu bieten, teils, weil sie dem Exerzitienleiter selber nie richtig aufgegangen sind, teils, weil man fürchtet, damit den ohnehin schon angeschlagenen Lebensmut des heutigen Menschen vollends zu brechen. Die Gefahr besteht sicher nicht, solange man sich an die Weisungen des Exerzitienbüchleins hält. Ignatius kommt nicht von der Schultheologie, sondern von seiner eigenen religiösen Erfahrung her. Er arbeitet nicht mit dem abstrakt-theologischen Sündenbegriff, um im Exerzitanden ein erschütterndes Schuldbewußtsein vor Gott zu wecken – dazu wäre theologische Einsicht allein auch kaum imstande –, sondern läßt diesen die theologische Furchtbarkeit der Sünde gleichsam existentiell erleben. Er zwingt den Menschen, sich dem großen und heiligen Gott, gegen den er seine Hand erhoben hat, gewissermaßen Aug in Aug zu stellen. In dieser persönlichen, den Sünder bis in die Wurzel seiner Existenz aufwühlenden Konfrontierung soll der Mensch inne werden, was er getan und wie weit ihn die Sünde vor seinem Gott erniedrigt hat. In der Sündentrilogie der Exerzitien ist gleichsam das Konversionserlebnis des Heiligen selber eingefangen und, soweit das überhaupt möglich ist, für ein ähnliches inneres Durchbruchs- oder Bekehrungserlebnis für andere ausgewertet und fruchtbar gemacht. Dieses Ziel wird aber nicht oder nur kümmerlich erreicht, wenn die Sündenbetrachtungen nur in Form einer Theologie oder Geschichte der Sünde geboten werden. Denn dadurch wird alles auf die objektive Ebene des Verstandes abgeschoben und büßt den Großteil seiner Wirkkraft ein. Ja dadurch wird gerade das vereitelt, was Ignatius will, die persönliche Gegenüberstellung des sündigen Menschen mit dem lebendigen und heiligen Gott. Die Furcht ist völlig unbegründet, daß solche Begegnung normalerweise (seelisch Geschädigte bedürfen einer Sonderbehandlung) zur Vernichtung des gesunden Selbstwertgefühls oder zur Bildung psychischer Komplexe führen werde. Im Gegenteil. Das so erlebte Schuldig-

sein vor Gott wird im reuigen Menschen zur tiefsten Offenbarung des erbarmenden und liebenden Gottes. Wahre Reue erdrückt nicht, sondern wirkt erlösend und befreiend und wandelt den Sünder von der Wurzel her in einen neuen Menschen um. Nicht die bewältigte und vor Gott aufgearbeitete Sünde erzeugt neurotische Erscheinungen, sondern die ungelöste seelische Situation oder der falsch gelöste Gewissenskonflikt, das nicht bewältigte, sondern nur verdrängte Schuldgefühl. Vor allem aber sind es falsche Grundeinstellungen zu Gott, die zu psychologischen Anomalitäten führen und zu denen sicher auch das Nicht-wahrhaben-wollen gehört, daß man Sünder vor Gott ist und darum sein Leben auch nach der Sündennachlassung als Gerichteter und Büßender führen muß.

Schließlich bleibt noch die *äußere* Buße. Der Mensch, der aus Seele und Leib besteht und nicht nur als reiner Geist gesündigt hat, fühlt instinktiv, daß die innere Umkehr ohne äußere Buße nicht vollkommen ist. Darum ist es merkwürdig, daß man auf allen Gebieten den Mitanteil der leiblichen Komponente am seelischen Leben leichter anerkennt als auf diesem. Ist die innere Zerknirschung echt und tief gegangen, drängt sie von selber dazu, sich auch in äußeren Strengheiten zu bekunden. Doch hier erhebt sich gleich eine ernst zu nehmende Schwierigkeit: Ist für uns heute überhaupt noch äußere Buße zumutbar? Die Frage ist durch das Vorausgehende bereits grundsätzlich beantwortet. Die Antwort kann nur ein klares Ja sein. Nicht die Frage, ob wir äußere Buße tun sollen, steht zur Diskussion, sondern welches die rechte und zweckmäßigste Form ist, wie wir sie üben sollen.

Die Kirche kennt heute faktisch neben der Bußauflage in der Beichte nur eine Form der äußeren Buße, die alle Gläubigen verpflichtet, das Fasten. Da aber gerade vom Fasten die meisten Gläubigen rechtmäßig entschuldigt sind oder sich wenigstens dafür halten, entsteht bei ihnen nur zu leicht der Eindruck, als ob damit für sie auch schon die Sühne- und Bußpflicht selbst aufgehoben wäre. Dies ist im höchsten Maß beklagenswert. Denn mit dem Schwinden echten Sühn- und Bußeifers sinkt auch notwendig der religiöse Elan. Ein opferscheues Christengeschlecht entwickelt keine religiöse Tiefe und missionarische Stoßkraft mehr und ist auch den vermehrten Anreizen und Versuchungen unserer Zeit nicht mehr gewachsen. Am allerwenigsten vermag es das Schicksal einer Welt zu wenden, die ihr ganzes Sinnen und Trachten im Sichtbaren aufgehen läßt. Denn von dieser Art von Teufeln, denen unsere Generation verfallen ist, gilt, was der Herr gesagt hat, daß sie nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden kann (vgl. Mt 17, 2). Der Wunsch, der heute von manchen Seiten ausgesprochen wird, die Kirche möge doch auch andere Formen der äußeren Buße den Gläubigen neben dem Fasten zur freien Auswahl vorschreiben, ist darum sicher berechtigt.

Kaum minder entwertet als das kirchliche Fasten ist die heutige Praxis der Bußauflegung in der Beichte, die wesentlich zur Integrität des Sakramentes gehört. Wohl wird durch das Gebet des absolvierenden Priesters: *Passio Domini nostri Jesu Christi* das ganze fernere Leben des Pönitenten zu einem Leben der Buße und Sühne geweiht, aber gerade um das dem Sünder eindrucksvoller zum Bewußtsein zu bringen, müßte unbedingt eine zweckmäßigere Weise der Bußauflage als die heute allgemein übliche versucht werden. Das Trienter Konzil sagt, der Priester mache sich fremder Sünde schuldig, wenn er für schwerste Sünden nur eine unbedeutende Buße

auferlege (1 Tim 5, 22), und betont mit Nachdruck, daß es bei der sakramentalen Genugtuung um zweierlei gehe, erstens darum, das wiedergeschenkte Leben vor neuer Gefährdung zu bewahren und die durch die Sünde zugezogenen schlechten Gewohnheiten zu überwinden, dann aber auch um Züchtigung und Bestrafung für Schuld<sup>5</sup>. Denn der Besserungswille ist zwar Zeichen der Absage an die Sünde und gehört wesentlich zu jeder echten Reue, aber Sühne und Buße sagt noch mehr. Wie die Sünde noch vor der Schädigung des Menschen Angriff auf Gottes Majestät und Güte ist, so verlangt sie auch vor allem anderen Genugtuung für das Gott angetane Unrecht, dies selbst dann, wenn damit für den Büßenden kein Nutzen verbunden wäre. Es bedarf wohl keines Beweises, um zu erkennen, daß die vom Trienter Konzil genannten Zwecke der sakramentalen Bußauflage mit dem Abbeten einiger Vater-unser schwerlich erreicht werden. Aber eine radikale Änderung der gewohnten Praxis auf diesem Gebiet müßte im Rahmen einer allgemeinen Wiederbelebung des Bußsakramentes geschehen und ähnlich von langer Hand vorbereitet werden wie das bei der Wiedererweckung des Taufbewußtseins und der aktiven Mitfeier am eucharistischen Opfer der Fall war.

Wenn Gott unser Geschlecht mit so schweren Prüfungen heimsucht, trägt sicher auch der schwindende Bußgeist und Bußeifer der Christen dazu nicht wenig bei. Wenn der sündige Mensch schon nicht freiwillig bereit ist, die verletzte Ehre Gottes wiederherzustellen, ist dann Gott nicht gleichsam gezwungen, sich die Genugtuung auf andere Weise selber zu holen? Weigern sich die Glieder des mystischen Leibes Christi den für sie fälligen Anteil am Sühnewerk des Hauptes freiwillig für sich und die Welt zu leisten, ist dann der Herr nicht genötigt, ihn als passive Buße über sie zu verhängen? Denn geleistet muß er werden. Die ausstehenden Leiden Christi für die Kirche müssen ergänzt werden. Nur daß bei der passiven Buße auch noch die Sühne für die verweigerte Bußpflicht hinzukommt. Christus hat sein Erlösungswerk auf der menschlichen Mitwirkung und Stellvertretung aufgebaut. Darum ist es vom Letzten her gesehen mehr als fraglich, ob die heutige Milderung der Bußpraxis in Wahrheit eine Milderung der Buße selbst bedeutet, die die Kirche zu leisten hat. In diesem Leben wird es uns freilich verborgen bleiben, wieweit die großen Prüfungen, die über die Völker und einzelne kommen, auf die verweigerte freiwillige Sühne zurückzuführen sind. Aber die Gesetzmäßigkeit, die im Reiche Gottes gilt, läßt mit Recht Zusammenhänge vermuten.

Nun wollen wir gewiß nicht ungerecht werden und übersehen, daß der heutige Mensch infolge seiner geschwächten physischen Gesundheit und vor allem Nervenkraft nicht mehr das Ausmaß äußerer Buße vergangener Zeiten auf sich nehmen kann. (Obwohl man sich auch hier vor Verallgemeinerungen hüten muß, wenn man etwa an die gewiß nicht leichten Opfer denkt, die der moderne Sport verlangt.) Trotzdem sich der Lebensstandard weiter Kreise seit Ende des Krieges wieder gehoben hat, bleibt doch die Tatsache, daß Gesundheit und Körperkraft vieler unserer Zeitgenossen geschädigt sind. Außerdem leben auch heute noch genug Menschen unter dem menschenwürdigen Existenzminimum. Daß für diese Bevölkerungsschichten die Pflicht einer aktiven körperlichen Buße nicht besteht, liegt auf der Hand. Die

<sup>5</sup> Denz. 905, 906.

passive Buße, die ihnen Gott sicher auch als stellvertretende Sühne für andere auferlegt hat, übertrifft um ein Vielfaches die freiwilligen Bußwerke an Schwere, wie sie durchschnittlich in Klöstern geübt werden. Doch auch von diesen besonders erschwerten Umständen abgesehen, bleibt das moderne Leben mit seiner Unnatürlichkeit, mit seinem aufreibenden Existenzkampf, der Ungesicherheit der Welt-situation und noch vielem anderen für sehr viele eine außerordentliche Nervenbelastung und dadurch eine dauernde Buße. Wieviel Menschen leben heute noch gesund? Dabei haben diese selben Menschen gar nicht die Wahl, sich dem Zwang der Verhältnisse und dem geistigen und seelischen Überdruck zu entziehen, unter dem sie stehen, ohne die Grundlagen ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Existenz zu gefährden. In dieser Hinsicht hat es der heutige Mensch sicher ungleich schwerer, als es die Menschen einer Zeit mit einem ruhigeren und geregelteren Lebensrhythmus hatten. Dazu kommt, daß die fortschreitende Materialisierung und Technisierung des Lebens, die auch bereits die Ehe und Familie, den letzten Hort des Daheimgefühls ergriffen hat, den Menschen immer mehr vereinsamt. Die zwischenpersönlichen Beziehungen sind verflacht. Die zunehmende Vermassung macht echte und tiefe Freundschaft immer seltener. Denn geistiger und seelischer Austausch ist nur zwischen reichen und lebendigen Persönlichkeiten denkbar. Diese Einsamkeit wirkt auf den Christen von heute um so drückender, als er oft genug auch noch in einer ungläubigen Atmosphäre leben und schaffen muß, die nicht selten bis tief in seine engste Verwandtschaft hineinreicht. Ja, es hat manchmal den Anschein, als ob Gott selber heute seine treuesten Kinder mit Vorliebe mit seiner eigenen Abwesenheit prüfe, um sie auf solche Weise die wirkliche und gewollte Gottabwesenheit einer ungläubig gewordenen Welt sühnen zu lassen.

Der Fortschritt der modernen Technik, Medizin, Hygiene und Sozialfürsorge hat sicher der Menschheit viele Mühsal des Lebens abgenommen oder doch wenigstens erleichtert, aber dafür hat die Losreißung des Menschen von Gott und seine Abkehr von den Gesetzen christlicher Sittlichkeit neues Unheil über sie gebracht. Darin offenbart sich ein grundlegendes Gesetz der göttlichen Heilsökonomie. Da ein gewisses Quantum menschlicher Mitsühne oder, wie Paulus es nennt, ausstehender Leiden für die eigene und fremde Schuld einfach zur Verwirklichung des göttlichen Heilsplanes gehört, kann der Mensch mit allen seinen Erfindungen und Entdeckungen dieses Maß wohl verschieben, aber im Grunde nicht verringern. Alle menschlichen Errungenschaften, Leid und Not aus der Welt zu bannen, können immer nur um den Preis erkaufte werden, daß das Leid in anderer Form wiederkehrt.

Darum werden die Bemühungen, der Buße wieder einen Platz im Leben des heutigen Christen zu sichern, vor allem darauf hinauslaufen müssen, ihn das ihm schon durch seine eigene Natur und die ganze Zeitsituation auferlegte Kreuz der Buße und Sühne wirklich als solches erkennen und in sühnender Liebe dem Herrn nachtragen zu lassen. Denn das ist seine erste und wichtigste Buße. Aber entpflichtet sie ihn auch schon von jeder freiwilligen äußeren Buße? Mitnichten; es sei denn, daß es sich wirklich um äußerste Notverhältnisse handle. Die Form der äußeren Buße kann sich allerdings im Laufe der Zeiten wandeln und hat sich auch gewandelt; aber die Verpflichtung bleibt. Es ist eine zu mechanistische Auffassung, die meint, mit dem bloß liturgischen Vollzug des eucharistischen Opfers sei schon alles geschehen. Die christliche Er-

lösung kennt keinen sakramentalen Automatismus. Die Aneignung der sündetilgenden Kraft des Erlösertodes Christi geschieht für den Erwachsenen immer im schmerzvollen persönlichen Nachvollzug seiner Erlösung am eigenen Leben und Lebensschicksal. Und da Christi Erlösung nicht nur ein Opfer des Geistes, sondern auch des Leibes war, kann auch der mitsühnende Nachvollzug seiner Passion, wenn er vollkommen sein will, kein anderer sein.

Worin soll nun konkret die körperliche Buße des heutigen Christen bestehen? Es gilt nach Formen zu suchen, die den veränderten Bedingungen des heutigen Lebens angemessen sind, die weder die physische und moralische Tragkraft des heutigen Menschen übersteigen, noch ihn in der Erfüllung seiner Berufsaufgaben behindern. Hier öffnet sich ein weites Feld für persönliche Initiative. Liebe ist erfinderisch. Man kann an den freiwilligen Verzicht auf verschiedene Genußmittel oder Bequemlichkeiten des modernen Lebens, den man sich an bestimmten Tagen oder während der kirchlichen Bußzeiten auferlegt, denken, etwa an ein Rauchfasten, Verzicht auf alkoholische Getränke, Süßigkeiten, Kinobesuch, Abschaltung des Rundfunks zum Zweck einer besinnlichen Schriftlesung am Abend u. dgl. Für Eheleute kommt sicher auch die freiwillige geschlechtliche Enthaltsamkeit an Bußtagen in Frage. Außerdem sind Almosen, Werke sozialer Liebe, die ganze oder teilweise Aufgabe einer liebgewonnenen Lebensgewohnheit dazu geeignet, überhaupt alles, was für den einzelnen subjektiv ein empfindliches Opfer darstellt und der Überwindung des alten Menschen dient.

Das Wort von der Buße hört keiner gern. Aber es gehört zu den unabdingbaren Wesensstücken des Christentums. Man kann es nicht verwerfen oder verschweigen, ohne daß man sich einer Umfälschung der Lehre Christi schuldig macht. Denn nicht das kann für den Christen und die christliche Verkündigung Maßstab sein, was einem verbogenen und irregeführten Denken und Empfinden vom Christentum noch annehmbar klingt, sondern was Gott für die Rettung des Menschen beschlossen hat. Der Mensch muß sich Gottes Gedanken anpassen und darf nicht Gottes Gedanken einer falschen Modernität opfern. Es gibt heute eine religiöse Literatur, für die das Wort von der Buße kaum mehr existiert. Und eine andere, die von den Höhen einer sublimen „*theologia crucis*“ den Weg zur „*via crucis*“ des alltäglichen Lebens nicht mehr zurückfindet. Besonders sind heute einige Heilige wie Theresia von Lisieux und Franz von Sales in Gefahr, unter völliger Verkennung ihres harten Bußlebens und ihrer wahren Lehre, zu Patronen einer allzu angepaßten Aszese gemacht zu werden. Doch es bleibt eine vergebliche Erwartung, ohne Buße und den scharfen Schnitt ins eigene blutende Fleisch die christliche Vollkommenheit zu erlangen. Es ist auch unmöglich, ohne sie der Seele Schwingen zu geben, sich über die Niederungen des Daseins zu den höheren Regionen der Gott- und Christusvereinigung zu erheben. Man will den Menschen wieder zur wahren Erlösungsfreudigkeit führen – und das ist nicht nur eine lobenswerte, sondern eine notwendige Aufgabe –, aber wer die echte Christenfreude auf einem anderen Wege sucht als über den, den Christus uns gewiesen und zuerst gegangen ist, sucht sie vergeblich. Wenn die Heiligen die gottfrohesten Menschen waren, die die Erde getragen, dann waren sie es deswegen, weil sie auch am radikalsten mit der Forderung Jesu von der Buße und vom Leben-verlieren um seinetwillen ernst gemacht haben.